

# Liebe Leserin, lieber Leser,

freuen Sie sich auch so an der Blütenpracht, die uns dieser Sommer beschert? Mir jedenfalls geht dabei immer das Herz auf. Nein, ich meine nicht nur die herrlichen Blumen in unseren Gärten und auf den Balkonen. Ich denke hier vor allem an die zahllosen wildwachsenden Pflanzen in der freien Natur. Freilich, hier ist alles eine Spur kleiner, weniger imposant und beeindruckend, aber deshalb keineswegs weniger interessant. Entdecken Sie in diesem Heft mit Ulrich Sander den zum Beispiel Blut-Storchschnabel, die Blütenpflanze des Jahres 2001. Es ist übrigens auch ein Storchschnabelgewächs, das unser Titelbild heuer ziert. Erfahren Sie in **Laßt Geranien sprechen** auf den Seiten 4/5 etwas über diese Pflanzen und ihre Verwandten.

Verweilen Sie noch bei Mutter Natur und lassen Sie sich von Martina Rohfleisch nach Oberkassel entführen. Hier werden Sie zwar den Storchschnabel vermutlich vergeblich suchen, dafür aber viele bemerkenswerte, gar unbekannte Sträucher, Pflanzen und Bäume finden. Lernen Sie **Ein lebendiges Kunstwerk** kennen, den Arboretumpark Härle, der allerdings nur einmal im Monat besichtigt werden kann. Mehr darüber auf den Seiten 6 und 7.

Wer anschließend in einem guten Lokal eine Stärkung zu sich nimmt, weiß vielleicht nicht einmal etwas davon, daß er unter anderem Meeresalgen zu sich genommen hat. In **Meersalat und Zuckertang** macht unser Kieselchen heute Appetit auf diese ungewohnte Speise – sicherlich nicht nur unseren kleinen Lesern (Seite 8/9).

Wenn Sie diesen Beitrag gelesen haben, wissen Sie, daß diese unbekannte Kost Ihnen ganz gewiß keine Kopfschmerzen bereiten muß. Wenn Sie dennoch unter dieser Pein leiden, und dies auch

noch häufiger, wird der nächste Beitrag Ihr Interesse finden: **Alarmsignal Kopfschmerz** auf Seite 10 informiert Sie darüber, was Sie dagegen tun können.

Kopfschmerzen anderer Art bereitet vielen Menschen derzeit eine gesetzliche Neuregelung, die seit Beginn dieses Jahres in Kraft getreten ist. Es geht um den Fortfall der Berufsunfähigkeitsrente. RA Christof Ankele befaßt sich eingehend mit der Problematik in **Glück im Unglück** auf Seite 11.

Folgen Sie uns jetzt nach Königswinter, wo im Monat Juli besonders viel geboten wird: zum Beispiel eine spektakuläre Aktion in Form eines gigantischen Floßes, das dort anlegen wird. Mehr darüber in **Europa macht Theater** auf Seite 12.

Wenn Sie dann (endlich) wieder festen Grund unter den Füßen haben, besuchen Sie doch einmal das



Drachenfest mit seinem mittelalterlichem Flair. Erste Informationen darüber erhalten Sie unter **Der Drache ist los** auf Seite 13.

Ob Sie nun beschaulich auf Pflanzensuche ins Siebengebirge gehen, sich einfach in das Getümmel eines der zahlreichen Feste unserer Region stürzen oder den längst verdienten Urlaub antreten: ich wünsche Ihnen eine gute Zeit.

*Yes  
Erwin Bidder*

## IMPRESSUM



Titelbild: Ulrich Sander

Das Bild zeigt den Ruprechts Storchschnabel

Erscheinungsweise: monatlich, jeweils zum Beginn des Monats

Anzeigenschlußtermin: 15. des Vormonats

Verteilte Auflage: 15 000 Exemplare

Druckverfahren: Offsetdruck, 60er Raster

Druckunterlagen: Offsetfilme, Reinzeichnungen, reprofähige Vorlagen

**Herausgeber** Erwin Bidder, Rheinbreitbach ■ **Redaktion** Erwin Bidder (verantwortlich), Julia Bidder, Paulus Hinz, Karl Josef Klöhs, Martina Rohfleisch, Ulrich Sander, F. Paul Schwakenberg, RA Christof Ankele ■ **Veranstaltungskalender** Benjamin Bidder ■ **Verlag, Vertrieb und Anzeigenverwaltung** Quartett-Verlag Erwin Bidder, Im Sand 56, 53619 Rheinbreitbach ☎ Telefon (0 22 24) 7 64 82, Telefax (0 22 24) 90 02 92, eMail: Erwin.Bidder@t-online.de ■ **Layout, Satz und Grafiken** particular, Axel und Kai-Uwe Schilling GbR, Cäsariusstraße 91, 53639 Königswinter ☎ Telefon (0 22 23) 90 80 11 ■ **Illustrationen** Erwin Bidder, Julia Bidder, Brühler Schloßkonzerte, Ulrike Gerhards-Janssen, Paulus Hinz, Initiative »Europa im Fluß«, Archiv Karl Josef Klöhs, Martina Rohfleisch, Ulrich Sander, Stadtjugendring Bad Honnef, Tourismus Siebengebirge GmbH ■ **Anzeigen** Erwin Bidder (Verlag) ☎ (0 22 24) 7 64 82 ■ **Druck** medio GmbH, Köln ■ **Jahresabonnement** DM 40,- inkl. Mehrwertsteuer und Zustellkosten. Abonnementbestellungen sind an den Verlag zu richten. ■ **Beilage:** Tourismus Siebengebirge GmbH, Königswinter

# Laßt Geranien sprechen

Wenn sie das mal so ohne weiteres könnten, die Geranien, die heute auf keinem Balkon fehlen dürfen. Die beliebte Pflanze gehört zur Familie der »Storchschnabelgewächse«, deren wissenschaftlicher Name »Geraniaceae« lautet. Nun ja, der Storch hat auch keine Stimme und kann nur mit dem Schnabel klappern. Und die weltweit 800 Arten, die zur Pflanzenfamilie der Storchschnabelgewächse gehören – davon ein gutes Dutzend mit Vorkommen in Deutschland – bleiben selbstverständlich stumm.

Nein, die Sprache dieser Pflanzen ist subtiler. Zunächst einmal sprechen Geranien durch ihre Schönheit zu uns. So ist es zu erklären, daß unzählige Scharen von Storchschnabelarten unsere Pflanzkübel und Blumenkästen zieren. Zumeist sind es Vertreter der Gattung *Pelargonium*, die mit üppiger Blüte den Sommer verkünden. Die heimischen Vertreter dagegen sind fast schon unauffällig, gehören aber zu den schönsten einheimischen Wildpflanzen.

## Blütenpflanze des Jahres 2001

Der seltene Blutrote Storchschnabel hat's gerne sonnig und warm und ist eine der schönsten einheimischen wild wachsenden Pflanzen. Er kommt in unserer Region nur an wenigen warmen Stellen am Rhein südlich des Siebengebirges und im weiteren Umfeld in der Eifel am Rande von Trockengebüschen

und Wäldern vor. Seinen Namen verdankt er nicht etwa dem Aussehen seiner Blüte. Nein, die Gründe liegen tiefer: die Pflanze enthält besonders im Wurzelstock Gerbstoffe, die blutstillend wirken.

Jeder Pflanzenstengel trägt eine große, kräftige hellrote Blüte. Als Anpassung an die trockenen

Standorte sind seine Blätter ganz schmal geschlitzt, um einer allzu großen Verdunstung vorzubeugen. Der Blut-Storchschnabel ist übrigens Blütenpflanze des Jahres 2001.

Will man wissen, woher die Storchschnäbel eigentlich ihren Namen haben, muß man die Zeit

der Fruchtreife abwarten und etwas näher herantreten. Die Form der lang ausgezogenen Frucht, sagt uns, an was sie uns erinnert: an einen Vogelschnabel, wie ihn Störche und Reiher aufweisen. Just gibt es auch eine Gattung unter den Geranien, *Erodium* (= griechisch: Reiher), die Reiherschnabel genannt wird. Eigentlich müßten die Geranien (nach *geranos*, gr.: Kranich) im Deutschen korrekterweise »Kranichschnabelgewächse« genannt werden, aber diesen tierischen Ernst haben Botaniker bei der Namensgebung zum Glück nicht walten lassen ...

Die Griffel der Blüten wachsen im Zuge der Fruchtreife zu einem technisch ausgefeilten Verbreitungsorgan aus. Am Fruchtschnabel einer Blüte hängen die fünf Samen zunächst noch sitsam beisammen. Sie sind allerdings hochsensibel gegenüber Feuchtigkeitsunterschieden. Ändert sich bei nächster Gelegenheit die Luftfeuchtigkeit, so springen die Samen von der Schnabelachse ab. Wegen der hygroskopischen Eigenschaften des Fortsatzes, der zudem zahlreiche Haare aufweist (schön zu sehen auf unserem Titelbild), kann sich dieser verwinden und eine beachtliche Spannkraft aufbauen. Mit dieser Kraft kann sich der Samen in die Erde bohren oder in einem Tierfell festhaften, um ir-



Früher als Blutstillmittel eingesetzt:  
Blutroter Storchschnabel

gendwo wieder abgestreift und so mit tierischer Hilfe verbreitet zu werden.

Der Samen kann sich sogar auf einigermaßen flachem Untergrund als Bodenkriecher fortbewegen, bis er sich irgendwann an einer Stelle, die Widerstand bietet, in den Boden schraubt. Andere Storchschnabelarten nutzen die Spannkraft dazu, ihre Samen fortzuschleudern. Wald- und Wiesenchorschchnabel katapultieren sie zwei Meter weit und mehr. Das bei uns weit verbreitete Ruprechtskraut schießt dabei den Vogel ab bzw. die Samen weg: bis sechs Meter weit! Diese Art ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Ihre Schönheit offenbart sie mit ihren kleinen rosafarbenen Blüten gerade jetzt im Sommer an Wegrändern in Wald, Feld und Flur, an Straßenrändern und sogar Bahnschienen. Gegen Herbst färbt sich ihr Laub wunderbar rot und rahmt Säume bunt ein. Von Nahem betrachtet zeigt sich die zierliche Storchschnabelart in ein weiches Kleid aus weißen, flaumigen Haaren gehüllt. Diese feinen, zierlichen Drüsenhaare haben einen kleinen, aber nicht unwesentlichen Nebeneffekt: Sie sprechen eine weitere Sprache – die heikle Sprache der Gerüche. Während bei den als Zimmerpflanzen beliebten Zitrusgeranien die Duftnoten noch auf häufigen Zuspruch stoßen, fällt es einem bei den Pelargonien schon schwerer, ihnen die ganze Zuneigung angedeihen zu lassen, da ihr Geruch bereits aufdringlich und muffig ist. Am Beispiel des

Ruprechtskrautes hingegen offenbart sich ein Dilemma, das Menschen berührt hat und noch immer berührt oder besser gesagt, abschreckt: die Pflanze ist zwar von sympathischer Erscheinung, aber »stinkreich«. Will heißen: der Duft ist keineswegs anmutig, sondern eben stinkig. Er geht so in Richtung Ziegenbock, einer Geruchsnote, die uns Menschen nun einmal kaum liegt... Darum wird schnell klar, warum das Ruprechtskraut auch Stinkender Storchschnabel genannt wird.

### Anrücklich

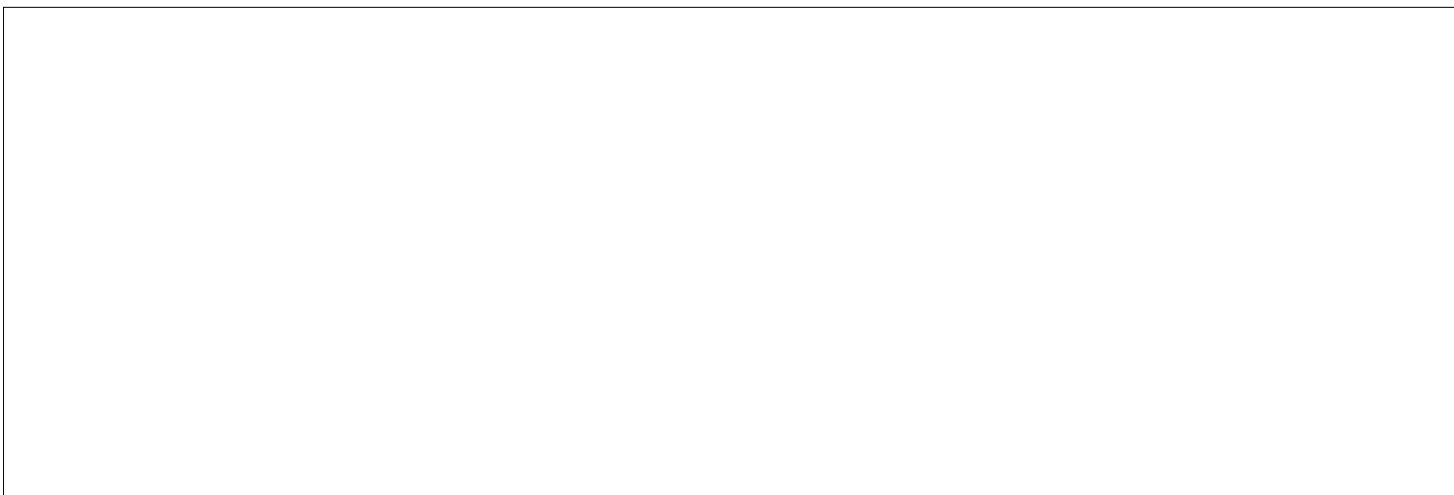
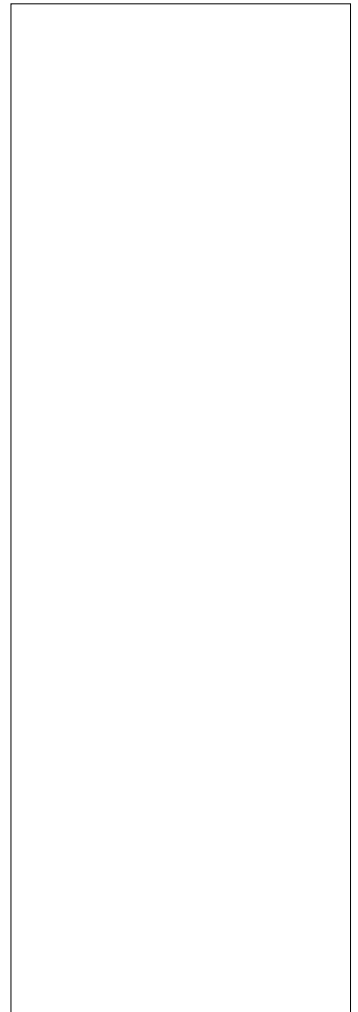
Diesen Umstand hat der große Carl Linné, Naturforscher und »Erfinder« der wissenschaftlichen Namensgebung für Pflanzen- und Tierarten, ausgenutzt, um einem seiner Bekannten eins auszuwischen. Wortwörtlich sowie im übertragenen Sinne hat er dem Herrn namens Robert, der sich durch einen durchdringenden Körpergeruch auszeichnete, durch die Blume gesagt: Du stinkst mir! So bekam der Stink-Storchschnabel von Linné kurzerhand den Namen *Geranium robertianum*. Um gleich einem sich möglicherweise ergebenden Mißverständnis vorzubeugen: Der deutsche Name »Ruprechtskraut« nimmt nicht etwa in diesem Sinne Bezug auf eine geruchsstarke Person gleichen Namens. Vielmehr ist die Pflanze dem heiligen Ruprecht gewidmet, dem Schutzgott des Hauses. Vermutlich kommt das daher, daß sich dieser Storchschna-

bel gerne an Gebäuderändern und Mauerritzen ansiedelt. Die sprachliche Herkunft ist aber in beiden Fällen die gleiche. Jetzt sollte man ja meinen, daß die Pflanze für den Menschen kaum von Nutzen sei und man besser die Finger davon lassen sollte. Trotz des strengen Geruchs (oder gerade deswegen) wurde die Art aber als Heilpflanze und – man höre und staune – als Mittel gegen Motten eingesetzt. An dieser Stelle soll jedoch nicht empfohlen werden, die Pflanze zu sammeln und zu trocknen, um sie anschließend in Kleiderschrank und Kommode auszulegen und Ungeziefer loszuwerden. Es könnte dann nämlich leicht sein, daß sich ob des Geruchs daraufhin auch die besten Freunde abwenden ...

Eines muß man dem Stinkstorchschnabel allerdings lassen: Er ist hart im Nehmen, anspruchslos und anpassungsfähig. Denn er gehört zu den wenigen einheimischen Pflanzen, die äußerst schattenverträglich sind. An dunklen Stellen mit einem Zwanzigstel oder gar nur einem Vierzigstel des normalen Tageslichts kann er noch wachsen. Dabei kommt ihm eine wichtige Eigenschaft zu Hilfe. Die Blätter können mit ihrer Blattfläche zum größten Lichteinfall hin ausgerichtet werden, da an den Blattstielen Gelenke sitzen. So erobert der *Geranium robertianum* auch Standorte an Höhleneingängen und Kellerlöchern. Manchmal verzieht er sich auch auf Bäume und wächst hoch oben in Astgabeln und auf Kopfweiden. Man

könnte glauben, daß er von seinen Mitgewächsen verdrängt und zu einer Randerscheinung gezwungen würde. Vielleicht schämt er sich seines strengen Geruchs und sich deshalb – peinlich berührt – lieber abseits hält? Aber nein, solche Animositäten gibt es im Pflanzenreich nicht. Und so sehr kann doch keine Pflanze stinken. Oder doch?

Ulrich Sander



# Ein lebendes Kunstwerk

In England und Holland ist sie zu Hause – die hohe Kunst des Gartenbaus. Natürlich, auch bei uns lohnt sich der Blick in blumenprächtige Vorgärten und exotenreiche Grünanlagen. Doch wo kann man schon in einem kunstreich gestalteten, weitläufigen Park spazierengehen? Nur wenige wissen, daß in Oberkassel einmal im Monat ein kleines Paradies seine Pforten öffnet.

Michael Dreisvogt eilt herbei, so rasch, daß ihm die beiden Gärtner kaum folgen können. Die haben freilich auch zu tragen: Topfpaletten mit Jungstauden: Lupinen, Rittersporn und Nelken. »Wir bringen uns von überallher Pflanzen mit – so wie sich andere Leute Andenken kaufen«, erklärt der junge Landschaftsarchitekt lachend. Diesmal waren sie in Mülheim/Ruhr unterwegs, dem »Stammsitz« der Familie Härle. »Regina Härle wäre heute 80 Jahre alt geworden. Da haben wir das Grab besucht und ihr eine Rose gepflanzt.«

Seit drei Monaten nun ist Michael Dreisvogt Technischer Leiter des Härle-Parks Arboretum in Oberkassel. Noch zu Lebzeiten hatte Regina Härle das Familienanwesen in eine Stiftung überführt und durch Führungen auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Nach ihrem Tod im letzten Jahr liegt die Verantwortung in den Händen Dreisvogts. Der hat sein Handwerk von der Pike auf gelernt. Nach seiner Gärtnerlehre in Bad Honnef studierte er in Weihenstephan Landschaftsarchitektur. Doch schon als Student arbeitete er im Arboretum und lernte dabei Regina Härle kennen, die mit ihrer älteren Schwester den Garten angelegt hat. Darüber ist er heute besonders froh: »So habe ich auch einen persönlichen Bezug zum Park und kann ihn – so hoffe ich – in ihrem Sinne weiterführen.« Unterstützung erfährt er dabei natürlich auch von seinen Helfern Heinz Dehmers und Rudi Kirmes, die bereits seit Jahren im Dienste der Familie stehen. »Die beiden Frauen liebten diesen Park«, erzählen diese. »Für Regina Härle war er ein richtiger Seelentröster. Sie hat immer den Bäumen und ihrem Schaf Liesel ihre Sorgen erzählt.«

Den Ursprungskern des 5 ha großen Anwesens bilden die uralten Bäume rund um das ehemalige Wohnhaus der Härles. Erbaut hat es rund 1870 Franz Carl Rennen, der zunächst als »Spezialdirektor« der privaten Rheinischen Eisenbahn und später als Präsident der

kantem sechseckigen Turm war durch Bergschäden – in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Basaltsteinbrüchen – ins Rutschen gekommen. Schließlich ließ es Dr. Härle 1927/28 zu einem geräumigen Sommersitz im schlichten Bauhausstil umgestalten. Insbeson-



*Spiel mit Form und Farbe –  
seltene Gehölze im Arboretum-Park Härle*

»Königlichen Eisenbahndirektion Köln (linksrheinisch)« eine Pionierrolle in der Geschichte des »geflügelten Rades« spielte. 1921 erwarb Dr. jur. Carl Härle aus Mülheim, Generaldirektor der Thyssen-AG, das gesamte Anwesen. Die Villa Rennen war damals bereits mehrfach umgebaut worden. Das schloßähnliche Haus mit geschweiftem Giebel und mar-

dere seine drei Töchter zeigten sich davon entzückt. Nach dem frühen Tod ihrer Mutter verbrachten sie hier mit ihrem Vater nicht nur jedes Wochenende – stets mit vorbereiteten Nudelaufbau im Gepäck –, sondern auch die gesamten Sommerferien. Auf dem anderen Straßenseite richtete Carl Härle eine Erwerbsgärtnerei ein mit Treibhaus, Frühbeeten und

Obstwiese. Für die Mädels war dies ein »Ferienparadies«, wie Regina Härle später schwärmte, wo sie mit ihren Freundinnen »ungestört spielen und im Obst schwelgen durften«. Ab 1939 und auch in der Nachkriegszeit erwies sich die Gärtnerei jedoch als lebensnotwendige Nahrungsquelle, nicht nur für Familie Härle, deren Mitglieder nun alle zur Gartenarbeit herangezogen wurden, sondern auch für Freunde und Nachbarn. »Eine Warteschlange bildete sich (...) im Frühjahr vor der Gärtnerei Härle: Tausende von Gemüsepflanzen wurden in dem großen Treibhaus ausgesät, pikiert, in Frühbeete versetzt und im Mai an Oberkasseler Gartenbesitzer verschenkt«, schrieb Regina Härle in einer Biographie über ihren Vater. Dessen große Leidenschaft galt allerdings in ganz besonderer Weise dem mauerumwehrten Park rund um das Sommerhaus. Die exotischen Bäume, die dort Franz Carl Rennen seinerzeit gepflanzt hatte, waren zwar jahrzehntelang nicht mehr gepflegt worden, doch gerade diese Wildnis reizte den Naturfreund. Ebenso wie er sich zuvor profunde Kenntnisse der Kunstgeschichte angeeignet hatte – er nannte mittlerweile eine herausragende Sammlung sakraler Skulpturen sein eigen – widmete er sich nun der Gartenkunst. Dabei entwickelte er eine Vorliebe für seltene Nadel- und Blütengehölze, Stauden und Steingartengewächse.

## Erfüllung eines Kindertraums

Auch seinen Töchtern vermittelte er die Freude an der schöpferischen Gartengestaltung. Gelang es ihnen in den harten Nachkriegsjahren nur mit Mühe, die Kunstsammlung und den Park des Vaters zu erhalten, planten die beiden jüngeren Schwestern Maria und Regina bald sogar eine Erweiterung. Für den Bau der B 42 gaben sie 3 ha Wald ab; als sie nach einigen Jahren endlich eine angemessene Entschädigungssumme erhalten hatten, schritt Maria Härle entschlossen zur Tat und

verkündete ihrer Schwester: »Jetzt erfülle ich mir einen Kindertraum und lege einen Garten an.«

Das Gewächshaus der ehemaligen Gärtnerei wurde abgerissen, die Betonfundamente der Frühbeete aufgeschüttet, und zwischen den rechtwinkligen Wegen wuchs mit der Zeit ihr eigenes »Arboretum« heran, wie es die Schwestern nannten: eine Baumsammlung zu Studienzwecken. Daß diese einmal wirklich wissenschaftliche Ziele verfolgen würde, war zunächst gar nicht beabsichtigt, doch als eines Morgens in den Siebzigern eine ganze Reihe von Bäumen Verbrennungsspuren aufwies, forschte Maria Härle systematisch nach. Schließlich gelang es ihr, den Verursacher ausfindig zu machen: Fluorgase eines angrenzenden Betriebs. Erfolg der Aktion: das Unternehmen mußte neue Filteranlagen einbauen. Doch damit nicht genug, ihren eigenen Garten nutzten die Schwestern nunmehr als Experimentierfeld für umweltresistente Gehölze – ein Novum in jener Zeit und letztendlich auch Anlaß, das Arboretum in den Stifterverband der Deutschen Wissenschaft aufzunehmen.

Wer bei diesem akademischen Anspruch rechtwinklig angeordnete Versuchsfelder erwartet, sieht sich jedoch angenehm überrascht. Die monatliche Führung von Michael Dreisvogt erschließt eine Gartenanlage von natürlicher Schönheit. Im oberen Teil geht der Park in eine naturnahe Waldlandschaft über, dahinter erheben sich die Steinbrüche des Säulenbasalts. Ein kleiner Bach sucht sich seinen Weg ins stille Maar. Sanft steigt eine Streuobstwiese den Hügel empor, der einen herrlichen Blick aufs Siebengebirge freigibt. Hier tut sich eine kleine Herde Heidschnucken am saftig-grünen Gras zwischen den Apfelbäumen gütlich, darunter auch die besagte Liesel. Summende Insekten und Vogelgesang – rund 50 Nistkästen haben die Gärtner aufgestellt – deuten auf eine reiche Fauna hin.

Wohlthuend harmonisch zeigt sich auch der durchgestaltete untere Teil, das »Herz« des Arboretums. Großzügige Staudenbeete umrah-

men lockere Gruppen von Sträuchern und Bäumen. Erst auf den zweiten Blick offenbart sich die kunstvolle Anordnung, das Spiel von Farben und Texturen. Eine Rabatte in Grüngelb, arrangiert aus gestreiften, gesprenkelten und geränderten Laubmustern, zieht den Blick in die Ferne. Dunkelgrüne Nadelgehölze setzen das helle Laub und die weißen Blüten des Japanischen Schnurbaums ins rechte Licht. Säulige und kugelige Wacholder (allein davon gibt es hier 100 verschiedene Arten und Sorten) bilden Skulpturengruppen mit stetig wandelnden Perspektiven.

All diese kunstreichen Zusammenhänge zu erfassen, sie der Öffentlichkeit vor Augen zu führen und damit auch zu eigenem schöpferischen Gartengestalten anzuregen, sieht Michael Dreisvogt als eine seiner Hauptaufgaben. Dabei richtet er sich sowohl an Experten als auch an Laien. »Wenn jemand Interesse an einer ausgefallenen Pflanze hat, stelle ich auch gern meine Kontakte zu ausländischen Baumschulen und Gärtnereien zur Verfügung«, ermuntert er. Vorrangiges Ziel stellt natürlich aber auch die Weiterentwicklung des Parks dar. »Es reicht ja nicht, die alten Bäume einfach stehenzulassen. Man muß ständig nachpflanzen, aber auch auslichten. Dabei die unterschiedlichen Ansprüche und das Miteinander der Pflanzen zu berücksichtigen, ihr eigenes Wachsen und den Wechsel der Jahreszeiten, das ist eine echte Herausforderung und mehr als nur ein Beruf – es ist im wahren Sinn des Wortes ein »Lebenswerk«.«

*Martina Rohfleisch*

#### **Stiftung Arboretum-Park Härle**

Büchelstraße 50, Oberkassel

#### **Öffnungszeiten:**

jeden 1. Samstag im Monat  
kostenlose Führung

#### **Ausstellungstip:**

»Die Schenkung Härle«  
48 Werke mittelalterlicher  
und barocker Kunst im  
Erzbischöflichen Diözesan-  
museum Köln, bis November  
täglich außer Do. 11.00  
bis 18.00 Uhr, Eintritt frei

# Meersalat und Zuckertang

Igitt! Am schönen Badestrand im Sommerurlaub versperrt ein glitschiger, grünbrauner Brei den Weg zum kühlen Naß. Seetang! Dabei hast auch Du bestimmt schon einmal Algen gegessen. Klingt eklig? Überhaupt nicht!

In Asien kommen die »fiesen« Algen, die Euch den Strandspaß verderben, regelmäßig auf den Tisch. Es gibt viele feine Rezepte. Zum Beispiel werden Sushi, das sind mit Fisch

gefüllte Reishappen, mit Algen umhüllt. Lecker!

Und wenn Du mal mutig einen Blick auf die Verpackung Deines Lieblingsseises riskierst: Hinter den Codes E 400 bis E 407 verstecken sich Meeresalgen. Am bekanntesten ist sicherlich das »Alginat«, das auch oft in Joghurt oder Pudding zu finden ist. Natürlich sind die Algen, aus denen Lebensmittel gewonnen werden, ganz frisch und kommen aus klarem Wasser. Es gibt regelrechte »Algenfarmen«, auf denen die Unterwasserdelikatessen gezüchtet werden. Namen wie »Meersalat« oder »Zuckertang« lassen schon erahnen, daß Algen in manchen Regionen schon heute auf den Tisch

kommen. Manche Leute kochen auch Nudeln mit Algen oder essen den Meersalat zu Fisch oder Sauerkraut. Aber nicht nur der Mensch lebt von Algen: Schnecken und See-

igel tun sich gern an Algen gütlich.

Anderen Tieren bieten die grünen Unterschlupf und Lebensraum.

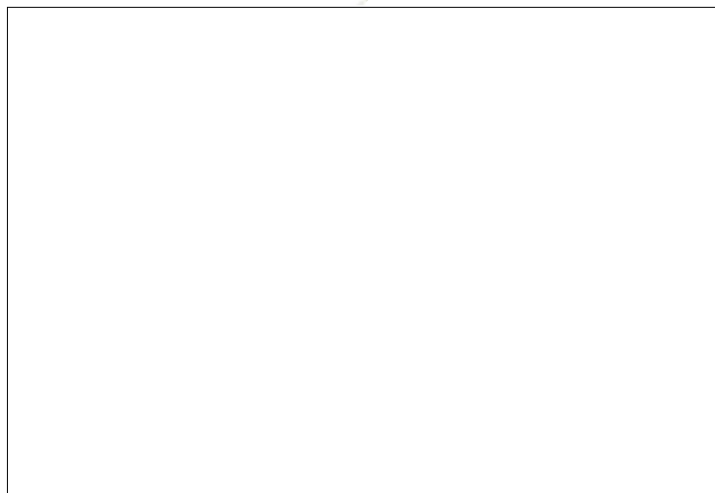
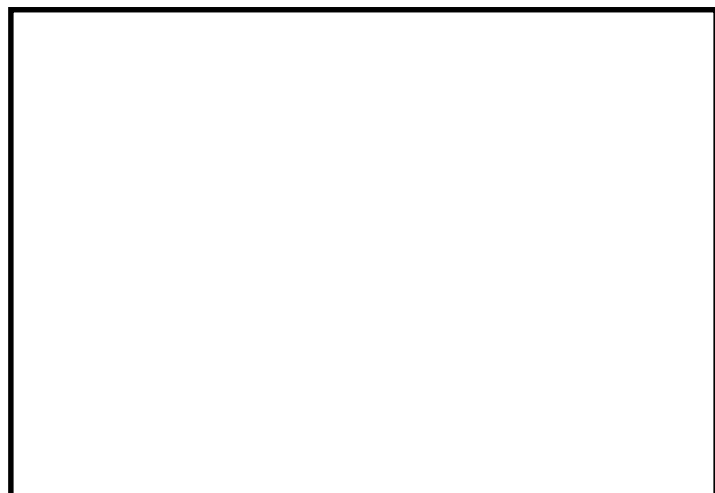
Algen überleben auch, wenn sie eine Zeit trocken liegen, zum Beispiel während der Ebbe. Sie bieten dann Schnecken, Krebsen und Seegurken ein kühles, schattiges Versteck. Die Algen, über die Du Dich am Strand ärgerst, sind allerdings abgerissen und tot. Sie sehen so zerrupft aus,

weil die Strömung sie hin- und hergeschleudert hat. Es gibt übrigens über 26.000 (!) verschiedene Algenarten! Sie leben nicht nur im Meer, sondern auch in Flüssen und Seen, Teichen und Tümpeln oder an feuchten Orten wie Baumstämmen oder in der feuchten Erde.

Genau genommen sind Algen gar keine Pflanzen. Sie besitzen weder Wurzeln noch Stengel, haben keine Blätter und auch keine Blüten. Oft sind sie mikroskopisch winzig: Falls Ihr jemanden kennt, der ein Aquarium besitzt, schaut einmal genau auf die Scheiben. Oft findet sich dort ein feiner grüner Film: Algen! Andere Algen sind riesig und werden über hundert Meter lang: Forscher haben einmal einen Riesentang gefunden, der 168 Meter lang war! Solche Unterwasser-Riesen bilden in der Tiefe ganze Wälder. Einige Exemplare haben sogar Luftblasen entwickelt, damit sie wie eine Boje nach oben zum Licht treiben. Denn auch Algen brauchen Sonnenlicht: Wie auch sogenannte »höhere« Pflanzen betreiben Algen Photosynthese. Sie entnehmen der Luft Kohlendioxid und bilden daraus Sauerstoff und Zucker.

Ohne diesen Sauerstoff gäbe es wahrscheinlich weder uns noch irgendwelche Tiere: Schon lange, bevor unsere Landpflanzen den Sauerstoff produzierten, gab es im Meer Algen, die das übernahmen. Der Körper von Algen heißt Thallus. Er ist nicht so fest wie bei unseren Landpflanzen, da die Algen im Wasser leben. Sie müssen weich und biegsam sein, weil die Wellen sie hin- und her reißen. Gleichzeitig müssen sie unglaublich zäh sein. Zum Festhalten am Boden haben sie oft wurzelähnliche Organe. Ihre Vermehrung erfolgt wie bei Pilzen durch Sporen.

Braunalgen, die häufig auf Felsen zu finden sind, enthalten übrigens fünfmal mehr Eisen als Spinat und sogar zehnmal mehr Kalzium als Milch! Auch die Kosmetikindustrie hat die mineralhaltigen Al-



## Zauber Dir ein Algenherbar!

Algen eignen sich wunderbar zum Trocknen und Pressen. Du wirst staunen, wie bunt sie sind: Braun, rot und grün sind die vorherrschenden Farben. Schau Dir die Abbildungen auf Seite 8 an! Auf Karton aufgezogen, bleiben sie viele Jahre lang eine wunderschöne Urlaubserinnerung!

### Du brauchst:

- ▶ Mehrere Blätter Aquarellpapier,
- ▶ Ganz frische Algen, aus dem Wasser gefischt,
- ▶ Eine Schüssel mit Salzwasser,
- ▶ Einige Leinenlappen (z.B. Küchenhandtücher oder ein altes Bettuch, das Du in Streifen reißen darfst),
- ▶ Einige schwere Bücher,
- ▶ Zeitungspapier.

### Und so geht's

Besorge Dir zunächst frische Algen. Am besten sammelst Du sie in Gezeitentümpeln. Das sind kleine Teiche, in denen auch zur Ebbezeit Wasser stehen bleibt. Sie dienen vielen Tieren als Unterschlupf: Kleine Fische tummeln sich im Wasser, Krebse verstecken sich unter Steinen und Schnecken kriechen im kühlen Naß. Im Wasser kannst Du am besten beobachten, wie Algen aussehen. Sammle die Algen stets vorsichtig und achte darauf, daß Du keine »Untermieter« mit aus dem Wasser nimmst! Du brauchst von jeder Sorte nur einige wenige Blättchen oder Fäden. Transportiere sie vorsichtig zu Deiner Schüssel. Im Wasser entfaltet Du Deine Schätze vorsichtig. Lege jetzt den Aquarellkarton in die Schüssel unter die Algen. Die kannst Du jetzt so auf den Karton legen, wie Du sie gern hättest: Entweder so, wie Du sie gefunden hast, oder in einer lustigen Form. Du kannst auch ein kleines Algenbild gestalten! Ziehe den Karton vorsichtig schräg aus dem Wasser, so daß die Algen zwar darauf liegen bleiben, das Wasser jedoch abläuft. Dann lege die Leinenlappen auf die Alge. Darunter und darüber schichtest Du jetzt Zeitungspapier und legst obenauf die Bücher zum Pressen. Die Leinenlappen sorgen übrigens dafür, daß die Algen auf dem Karton haften und nicht auf dem Zeitungspapier. Drei Tage lang solltest Du Dein Algenherbar ruhen lassen; so lange dauert es mindestens, bis die Algen getrocknet sind.

gen längst für sich entdeckt. Vielleicht benutzt ja sogar Deine Mutter eine Gesichtscrème, in der Algen-Inhaltsstoffe enthalten sind? Manche Frauen lassen sich auch für einige Stunden regelrecht in Algen »einwickeln«, damit ihre Haut schöner wird.

Übrigens: Algen liegen auch auf der Straße! Die weißen Markierungen werden aus fossilen Algen

aufgetragen. Algen am Strand sind kein Grund, sich zu ekeln. Ganz im Gegenteil sind es faszinierende Lebewesen, die ganz wichtig für uns sind. Und wenn Du beim nächsten Strandbesuch über Seetang waten muß, um ins Wasser zu kommen: Denk doch einfach an ein leckeres Eis mit Sahne!

Das jedenfalls macht

*Euer Kieselchen*

# Alarmsignal Kopfschmerz

Jeder von uns kennt das: Gelegentlicher Kopfschmerz kann zwar recht unangenehm werden, jedoch ist er in der Regel harmlos und auch einfach zu bekämpfen. Immer wiederkehrende Kopfschmerzen und Migräne hingegen können das Leben wahrlich zur Hölle machen. Ein unausweichliches Schicksal?

Die Erkenntnis, daß Kopfschmerzen generell ein Symptom und keine eigenständige Erkrankung

dizin werden Kopfschmerzen somit auch als Ausweichreaktion verstanden. So können z.B. organische Ursachen,



**Machtlos gegen den Schmerz?**

mechanische Irritationen der Wirbelsäule, stoffwechsel- oder hormonbedingte Fehlfunktionen, Schad- und Giftstoffbelastungen, Vitamin- und Mineraldefizite, aber auch emotionale Ereignisse wie z.B. eine gestörte Streßbewältigung oder verschiedene andere psychische Fehlsteuerungen ursächlich verantwortlich sein. Durch den oftmals sehr großen Leidensdruck der Betroffenen steigt der

Schmerzmittelkonsum von nichtverschreibungspflichtigen Medikamenten nicht selten in erschreckende Höhen – was sich früher oder später zusätzlich rächt. Eine spürbare Linderung und/oder dauerhafte Heilung kann jedoch nur erreicht werden, wenn die

einzelnen Verursachungsfaktoren aufgedeckt und korrigiert bzw. behandelt werden.

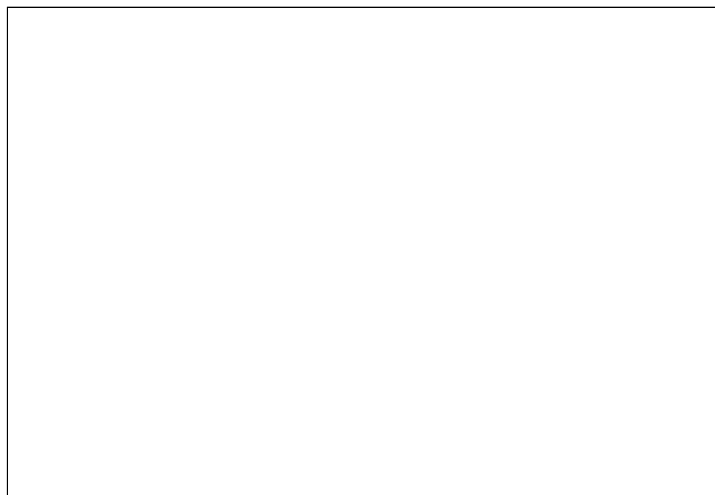
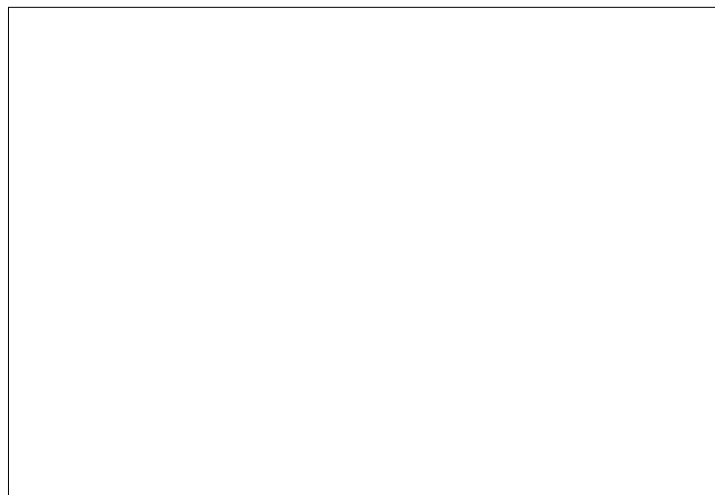
## Was kann der Betroffene selbst tun?

Um den eigentlichen Ursachen des Schmerzes auf die Spur zu kommen, ist ein genaues Beobachten des täglichen Ablaufes zunächst dringend geboten. Hierzu hat es sich bewährt, ein »Kopfschmerz-Tagebuch« anzulegen, in das über mehrere Monate hinweg Aufzeichnungen über den gesamten Tagesablauf gemacht werden. Diese Aufzeichnungen sind oftmals eine wichtige Hilfe und ein großer Schritt auf dem Weg zur Besserung!

Wie sehen derartige Fälle in der Praxis aus? Da ist zum Beispiel eine 42jährige Patientin, zwei Kinder, halbtags berufstätig, Kopfschmerzattacken seit über 10 Jahren, Intensität und Dauer in den letzten 2 Jahren ständig steigend. Tägliche Rückenschmerzen im Lendenwirbel- und Schulter-/Nackengebiet mit deutlichen Myogelosen (Muskelknoten). Zusätzlich Pilzbefall des Darmes mit Verdauungsproblemen und oftmals stark schmerzdem Bläh-

bauch. Mit welcher Therapie kann zum Beispiel eine Naturheilpraxis helfen? Chiropraktische Behandlung der gesamten Wirbelsäule und großzügige Infiltrationen in das umliegende Muskelgewebe und der Sehnenansätze mit dem Ziel, das Gewebe zu lockern, die eingelagerten Gewebsschlacken auszuspülen und die Durchblutungssituation wieder herzustellen. In besonders ausgeprägte Myogelosen wurde direkt ein Ozon-/Sauerstoff-Gemisch infiltriert. Weiterhin gezielte Darmsanierung mit anschließendem Darmmilieuaufbau. Mittel zur Anregung der Leber-Galle-Funktion. Die Ernährung wurde korrigiert. Kurze Zeit nach Behandlungsbeginn zeigten sich schon eine erhebliche Erleichterung der Gesamtbeschwerden. Ergebnis: Nach zwölfwöchiger Behandlungszeit war die Patientin beschwerdefrei. Welche biologische und naturheilkundliche Kopfschmerz-Therapie jeweils sinnvoll und erfolgversprechend ist, kann naturgemäß nur nach dem vorliegenden Krankheitsbild beurteilt werden. Doch ein Hauptziel steht in der Naturheilkunde immer im Vordergrund: durch eine schonende und ganzheitliche Behandlung, den Körper in die Lage zu versetzen, sich selbst zu helfen. Eine umfassende individuelle Beratung durch einen fachkundigen und naturheilkundlich orientierten Therapeuten ist daher als »natürliche« Alternative durchaus zu bedenken.

*Ulrike Gerhards-Janssen*



# Glück im Unglück

Ohne großen Presserummel hat es mit Wirkung zum 1.1.2001 einen gravierenden Einschnitt in das viel zitierte Soziale Netz in Deutschland, insbesondere für die unter 40-Jährigen Arbeitnehmer, gegeben. Denn seit diesem Tag gilt das Gesetz zur Reform der Rente wegen verminderter Erwerbsfähigkeit. Was hat es damit eigentlich auf sich – und kann man sich vernünftig gegen die Unbillen der Berufsunfähigkeit absichern?

Für die angesprochene Altersgruppe, d.h. für die nach dem 1. Januar 1961 geborenen Arbeitnehmer, besteht keinerlei Anspruch mehr auf staatliche Zahlungen im Falle ihrer Berufsunfähigkeit. Auch für ältere Arbeitnehmer ergeben sich aus den Neuregelungen der Berufsunfähigkeitsrente deutliche Verschlechterungen. Deshalb betrifft die private Vorsorge in diesem Bereich eine immer größere Zahl von Berufstätigen. Es ist jedoch deutlich einfacher, mit einem Versicherer eine

private Berufsunfähigkeitsversicherung (BUV) abzuschließen, als später auch Leistungen aus diesem Versicherungsvertrag zu erhalten. Denn da es sich um Zahlungen handelt, die möglicherweise über Jahrzehnte hinweg Monat für Monat erbracht werden müssen, sind die Versicherungen natürlich bei der Prüfung ihrer Eintrittspflicht besonders gründlich. Berufsunfähig ist, wer infolge Krankheit, Körperverletzung oder



Kräfteverfalls voraussichtlich dauernd außerstande ist, seinen Beruf auszuüben. Beruf ist dabei nicht der gelernte oder der im Versicherungsvertrag angegebene, sondern der zuletzt tatsächlich ausgeübte. Sehr problematisch ist die in einigen Verträgen noch enthaltene Klausel, daß berufsunfähig nicht ist, wer zumindest in einem anderen Beruf als dem bisher ausgeübten arbeiten könnte. Zwar muß dieser alternative Beruf für den

Versicherten zumutbar sein und von diesem aufgrund seiner Ausbildung und Erfahrung auch ausgeübt werden können, aber es kommt nicht darauf an, ob der Versicherte auch tatsächlich einen anderen derartigen Arbeitsplatz findet. Viele Versicherungen haben diese Klausel insoweit geändert, daß nur noch derjenige nicht berufsunfähig ist, wer tatsächlich in einem anderen, vergleichbaren und zumutbaren Beruf arbeitet.

Voraussetzung der Berufsunfähigkeit ist zunächst eine durch ein ärztliches Gutachten nachgewiesene gesundheitliche Beeinträchtigung. Diese muß zu einer wahrscheinlichen Berufsunfähigkeit von mindestens sechs Monaten (bei manchen Versicherungen von drei Jahren) führen, wobei auch diese Prognose von einem Arzt gestellt werden muß. Die Frage, wie es zu der Berufsunfähigkeit gekommen ist, spielt dann eine große Rolle, wenn eine Krankheit zum Aus-

bruch gekommen ist, die bei Abschluß des Vertrages bereits »angelegt« war, z.B. ein Bandscheibenvorfall beim einem Versicherten mit einer schiefen Wirbelsäule. Hat der Versicherte keine oder unvollständige Angaben über diesen Vorschaden in dem Versicherungsantrag gemacht, haben die Versicherungen bei Eintritt der Berufsunfähigkeit das Recht, von dem Vertrag zurückzutreten. Und dieses Recht besteht bei einigen Versicherungen bis zu zehn Jahre nach Beginn der Versicherung.

Die Bemerkung, daß es leicht sei, einen BUV abzuschließen, soll also nicht dazu verführen, bei der Beantwortung nach dem Gesundheitszustand, ambulanten Behandlungen und Krankenhausaufenthalten zu »schlundern«. Auch Erkrankungen wie Heuschnupfen u.ä. sollten angegeben werden. Je allgemeiner die Fragen in dem Antrag sind, um so mehr Vorsicht ist angebracht. Ist z.B. keine zeitliche Grenze bei der Frage nach den letzten Erkrankungen gesetzt, ist der Versicherungsnehmer möglicherweise gezwungen, sich noch an Unfälle aus der Schulzeit zu erinnern. Der Versicherer sollte daher bei der Antragstellung schriftlich darauf hingewiesen werden, daß man sich nicht ganz sicher ist, ob die Antworten richtig und vollständig sind und diesem anbieten, sich für weitere Fragen an seinen Hausarzt zu wenden.

*Rechtsanwalt Christof Ankele  
Kanzlei Schmidt & Ankele,  
Bad Honnef*

# Europa macht Theater

Es legt 750 km für Europa zurück und wird als einem von nur 20 Haltepunkten am 16. Juli 2001 auch in Königswinter festmachen: Ein Theaterfloß, das aus sage und schreibe 2001 Baumstämmen besteht, wird auf seiner 50 Tage dauernden Reise von Straßburg nach Rotterdam ein Signal für die Einheit Europas setzen. Der Titel des Projektes »Theater im Fluß« steht als Metapher für das Zusammenwachsen der europäischen Staaten.

Das Gefährt, das in Königswinter anlegen wird, ist von kapitaler Größe: etwa 160 Meter lang und 23 Meter breit. Seine rund 3.700 qm umfassende Grundfläche entspricht nahezu der Fläche von zwei Fußballfeldern. Es setzt sich zusammen aus Baumstämmen, 20 Meter langen Fichten und Weißtannen aus dem Gengenbacher Klosterwald, die 1999 - wie in vielen anderen Gegenden Europas - vom Orkan »Lothar« entwurzelt wurden.

Das Floß wird von Mitgliedern der Deutschen Flößerei-Vereinigung unter der Leitung von Emil Hümmrich-Welt nach historischem Vorbild gebaut. Die Flößer stammen aus dem Kinzigtal sowie aus dem Frankenwald und aus Thüringen. Sie knüpfen an die uralten Erfahrungen ihrer Vorfahren an, die jahrhundertlang die Versorgung mit Holz, Stein und Erz sicherstellten. Neben der Handelsware transportierten die Flößer auch immer ein immaterielles Gut: Geschichten, die von entlegenen Gegenden berichteten, erfundene Wahrheiten erzählten - damals wie heute, auf der Fahrt im Sommer 2001.

Mit dem Bau des Gefährts wurde bereits am 23. April 2001 begonnen (siehe unser Foto). Das Richtfest konnte man am 10. Juni 2001 feiern. Die verbaute Holzmenge würde — auf Eisenbahnwaggons verladen — zwei komplette Güterzüge füllen. Der Wert des Holzes beläuft sich auf über DM 150.000. Das Fahrzeug, Transportmittel und Transportgut in einem, ist Zeuge einer vergangenen Epoche, wiederbelebtes Zeugnis eines lebenswichtigen Wirtschaftszweiges. Während auf diese Weise auch die vom Aussterben bedrohte Traditi-

on eines uralten Handwerks, der Flößerei, gepflegt wird, symbolisiert das Floß eine einstmals avancierte Transporttechnik ebenso wie die rasante wirtschaftliche Entwicklung im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte.

im Dialog mit dem Ufer. Die Musik: »Urban Sax« aus Paris, Saxophonisten, Sänger, Percussionisten und Tänzer mit der »Orgue à Feu«. Ihr Markenzeichen: eine ästhetisch strenge Choreographie, die Räume und Plätze akustisch



Gigantische Ausmaße sichtbar: das Floß

In 50 Tagen schwimmt das Floß auf dem Rhein stromabwärts vom Sitz des Europarats in Straßburg nach Rotterdam, der Europäischen Kulturhauptstadt 2001. Der Rhein ist einer der wichtigsten Ströme Europas, eine der Hauptadern europäischer Zivilisation. Was jahrtausendlang als politische Grenze zwischen Stämmen und Nationen angesehen wurde, diente gleichermaßen den Menschen auf beiden Seiten als wichtige Verkehrsader, als Mittler zur Kommunikation. Das Floß auf dem Rhein, dem meistbesungenen Fluß der Welt, soll den Blick öffnen auf das Europa von morgen. Reisende an Bord des Theaterfloßes sind rund 100 Künstler: Musiker, Sänger, Schauspieler und Tänzer. Ihr Programm ist ein insgesamt 1000-stündiges Spektakel aus Klang, Wort und Bewegung

erschließen und damit sichtbar werden läßt. Ihre Musik unterscheidet sie von allem instrumental Vergleichbaren in Europa. In Königswinter wird es neben der sogenannten Reisederivation Auftritte von Gilbert Artmann (Saxophon) und Michel Moglia (Ballett) geben.

Wer den Termin am 16. Juli 2001 in Königswinter nicht wahrnehmen kann, hat dennoch Glück: vom 17. bis 18. Juli d.J. wird das Theaterfloß auch in Bonn vor Anker gehen.

#### Informationen:

Tourismus Siebengebirge GmbH  
 Drachenfelsstraße 11,  
 53639 Königswinter,  
 Tel.: (0 22 23) 91 77 11  
 Internet:  
[www.europa-im-fluss.org](http://www.europa-im-fluss.org)

## Der Drache ist los!

Mit einem mittelalterlichen Markt, einem bunten, abwechslungsreichen Programm und allerlei Spektakel lockt Königswinter am 14. und 15. Juli 2001 Gäste aus Nah und Fern. Und selbstverständlich wird für die Kinder mit Extraangeboten Spezielles offeriert.

Veranstaltungsort ist der Königswinterer Marktplatz, für dessen Betreten nach Angabe des Veranstalters ein »Wegezoll« zu entrichten ist. Er beträgt für Erwachsene 3 DM. Erfreulich: Kinder unter 1,38 m Körpergröße haben freien Zutritt. Natürlich gibt es nicht nur buntes Markttreiben mit allerlei Angeboten, mit Tanz und Musik, mit allem, was die mittelalterliche Küche zu bieten hat, sondern auch für beide Tage ein vielfältiges Programm:

### Samstag, 14.7.2001

- ▶ **11.00 Uhr** Langsam wird es lebendig. Händler und Handwerker finden sich ein.
- ▶ **11.30 Uhr** »Ludmillus« erscheint. Er singt manche Weise, die sich um Drachen und Jungfrauen rankt.
- ▶ **12.30 Uhr** »Filia Irata« erscheinen. Spielweiber lassen dumpf die Donnertrummel dröhnen - allerfeinste Musica ertönt.
- ▶ **ab 13.00 Uhr** Märchenhaftes für Kinder im Siebengebirgsmuseum (siehe Redaktionstip auf S. XXX).
- ▶ **13.30 Uhr** »Fadenreych«. Fadenpuppen tanzen und erzählen von feuerspuckenden Lindwürmern.

- ▶ **14.00 Uhr** »Die Gestattung« Die Obrigkeit – der edle Landesfürst Frithjof Kühn und der hohe Stadtvogt Peter Wirtz – trifft ein, sieht nach dem Rechten und eröffnet das Fest.
- ▶ **14.30 Uhr** Das Kinder-Ritter-Turnier beginnt! Dem Sieger winkt die ehrenvolle Aufnahme in den Stand der Rittersleut.
- ▶ **15.00 Uhr** »Die Badischen Schwertspieler« sorgen für die rechte Ordo.
- ▶ **16.00 Uhr** »Alljährliche Zere-money«: In jedem Jahr muß dem Drachen eine Jungfrau geopfert werden. Still und mutig wird die Auserwählte vordann geführt, während alle anderen

- ausgelassen feiern und tanzen. Mit einem Male teilt sich die Menschenmasse und ein weißes Pferd samt Reiter bahnt sich seinen Weg.
- ▶ **17.00 Uhr** »Basseltan« Diese zween, gar rechte Lumpenhunde, lassen ihr loses Maul nit still stehen und zeigen so manche Gaukeley.



- ▶ **17.30 Uhr** »Filia Irata« erscheinen erneut.
- ▶ **18.00 Uhr** »Fadenreych« – die Fadenpuppen.
- ▶ **19.00 Uhr** »Ludmillus« erscheint erneut.
- ▶ **20.00 Uhr** Der Drachenkampf beginnt. Angebunden wartet die Auserwählte auf das Ungeheuer. Gaukler und Spielleut sind ebenso dort. Mit großem Getöse erscheint Drache und alle verstecken sich voller Furcht. Doch just in jenem Moment, als sich der Drache der Auserwählten zuwendet, stellt sich Siegfried dem Kampfe.
- ▶ **21.00 Uhr** »Basseltan«
- ▶ **22.00 Uhr** Des Nachtwächters Ruf ertönt.

### Sonntag, 15.7.2001

- ▶ **11.00 Uhr** Händler und Handwerker öffnen die Stände und gehen ihrem Gewerbe nach.
- ▶ **12.30 Uhr** »Filia Irata« treten auf.
- ▶ **ab 13.00 Uhr** Märchenhaftes für Kinder (s. Redaktionstip S. 15).
- ▶ **13.00 Uhr** »Ludmillus« singt seine Weisen.
- ▶ **13.30 Uhr** »Fadenreych« lassen die Fadenpuppen tanzen.
- ▶ **14.30 Uhr** Das Kinder-Ritter-Turnier
- ▶ **15.00 Uhr** »Basseltan«
- ▶ **15.30 Uhr** »Fadenreych«
- ▶ **17.00 Uhr** Der Drachenkampf beginnt. Zuvor jedoch haben sich Marktleut und Vaganten zum Tanze eingefunden. Lustig geht's einher. Ludmillus singt ein Lied über Siegfried, den Helden, der sich auch am heutigen Tag im Kampf durchsetzen muß.
- ▶ **18.00 Uhr** »Badische Schwertspieler«.
- ▶ **19.00 Uhr** Alle Gaukler und Spielleut haben sich eingefunden, um des Drachen Niederlage zu feiern.
- ▶ **19.45 Uhr** Für alle, die es nit gesehen und den anderen zur Erinnerung singt der Barde noch einmal von den Geschehnissen der vergangenen Tage, um dann das Volk mit wohlgesetzten Worten zu verabschieden.

#### Informationen:

Tourismus Siebengebirge GmbH  
Drachenfelsstraße 11,  
53639 Königswinter,  
Tel.: (0 22 23) 91 77 11  
Internet:  
[www.siebengebirge.com](http://www.siebengebirge.com) und  
[www.romantischer-rhein.de](http://www.romantischer-rhein.de)